

... Telemachos Hatzisaak, Facharzt für Innere Medizin in Trübbach (SG) und Krimiautor «Im Team erreiche ich mehr als alleine»

Daniel Lüthi

Text und Bilder

Dies ist, wie es so schön heisst, ein gutes Beispiel – die Geschichte über einen Hausarzt, der von sich sagt: «Ich bin sehr zufrieden.» Während unserer ganzen Begegnung klagt er tatsächlich kein einziges Mal, weder über zu viel Arbeit noch über zu viel Administration noch über zu wenig Freizeit oder Geld.

Verändern statt jammern

Telemachos Hatzisaak hat sich sein Leben so zu-rechtgelegt, dass es ihm wohl ist. Das Jahr 2008 war bei ihm diesbezüglich ein Wendepunkt: Acht Jahre lang hatte er 100 Prozent und mehr gearbeitet, seitdem er die Praxis seines Vaters übernommen hatte, gab er Vollgas. «Ich merkte, dass es mir zu viel wurde. Ich war gerne für meine Patientinnen und Patienten da, aber mir fehlte die Möglichkeit, auch etwas für mich zu tun. Ich bin ein kreativer Mensch und ich

spürte und spüre nach wie vor, dass ich meine Ideen verwirklichen muss. Das ist die beste Burnout-Prophylaxe. Und das verhindert, dass ich mich selber irgendwann einmal fragen muss: «Warum hast du's nicht gemacht?»»

Eine einfache Erkenntnis, die in der Regel so schwierig umzusetzen ist. So gesehen ist Telemachos Hatzisaak eine Ausnahme: «Ich will nicht jammern», sagt er, «lieber will ich in meinem Einflussbereich, auf meiner Ebene etwas verändern. Wenn man in eine schwierige Situation gerät, muss man sie anschauen, dann die negativen Aspekte vermindern und die positiven verstärken – etwas verändern eben.» Er überlegt und lacht: «Ob es einem gutgeht oder schlecht, ist auch eine Einstellungssache.»

Ein Zweckoptimist ist Hatzisaak nicht, sondern einer, der handelt. 2008 reduzierte er sein Pensum in

danielluethi[at]gmx.ch



der Praxis auf 80 Prozent, er suchte und fand eine Kollegin, die ihn seither vertritt, wenn er abwesend ist. Als logische Konsequenz dieses Modells wird jetzt die Praxis ausgebaut und zu einer richtigen Gemeinschaftspraxis erweitert.

Zwei Elemente, die zum Wohlbefinden von Telemachos Hatziisaak beitragen, sind damit bereits erwähnt: Er schaut nicht nur zu seinen Patienten, sondern auch zu sich selber. Und es geht ihm besser, wenn er nicht alleine arbeitet.

Netzwerker

«Vernetzung» ist bei diesem Mediziner ein Schlüsselbegriff. In seiner Freizeit engagiert er sich deshalb stark in einem lokalen Ärztenetzwerk, das von Bad Ragaz bis an den Walensee reicht und im Sankt Galler Rheintal bis Sennwald. 100 Fachleute sind bei «PizolCare» zusammengeschlossen, Hausärzte, Spezialisten und Leitende Spitalärzte. Sie alle sind zusätzlich vernetzt mit Physiotherapeuten, Ernährungsberaterinnen und der Spitex. «Und pro-

«Vernetzung» ist bei diesem Mediziner ein Schlüsselbegriff.

jektbezogen mit anderen Netzwerken zum Beispiel in Graubünden oder im Aargau», wie er ergänzt. «Interdisziplinär zu arbeiten, ist mir wichtig, denn ich weiss: Im Team erreiche ich mehr als alleine.» Besonders stark engagiert sich Hatziisaak innerhalb des Netzwerks für die Weiterbildung – auf beiden Seiten. Für seine Ärztekollegen organisiert er Symposien mit namhaften Referenten, letzthin zum Beispiel eines im Gonzenbergwerk in Sargans zum Themenkreis «Risiken und Nebenwirkungen». Hier ging es vor allem um Herzkrankheiten. Der Bevölkerung – und damit auch seinen Patientinnen und Patienten – bietet er kurze Raucherstopp-Beratungen an ungewohnten Orten an, nämlich an Industrie- und Gewerbeausstellungen. Oder zweimal pro Jahr, an jeweils fünf Abenden, praxisbezogene Informationsveranstaltungen zum Thema Altersdiabetes. «Am ersten Abend zeigt eine Praxisassistentin, wie man richtig den Blutzucker misst. Dann kommen eine Ernährungsberaterin und ein Physiotherapeut, der eine Fitnesslektion gibt. Und schliesslich vermittelt eine Podologin das Wichtigste zum Thema «Füsse und Schuhe». Es geht mir darum, Leute zusammenzubringen. Und gemeinsam weiter zu bringen.» Gelebte Vernetzung, könnte man sagen.

Auch der geografischen Lage seines Arbeitsortes schreibt Hatziisaak einen Teil seiner Zufriedenheit zu: «Wir sind hier zwar schon etwas peripher gelegen, haben aber gute Anschlüsse an die urbanen Zentren. Chur, Sankt Gallen oder Zürich sind schnell



Telemachos Hatziisaak

Dr. med. Telemachos Hatziisaak wurde 1967 in Wald im Kanton Zürich geboren, er wuchs im Sankt Galler Rheintal auf. Beide Eltern stammen aus Griechenland. Ab 1986 studierte er Medizin an der Universität Zürich, 1992 schloss er mit dem Staatsexamen ab. Seine Weiterbildungen absolvierte er in Uznach sowie in Zürich am Stadtspital Waid und in der medizinischen Poliklinik des Universitätsspitals. Im Jahr 2000 übernahm er in Trübbach die Hausarztpraxis seines Vaters. Er engagiert sich unter anderem im Managed-Care-Netz «PizolCare». Als Arzt arbeitet er 80 Prozent. Daneben schreibt er Kriminalromane. Vor kurzem erschien «Sabotageakt – Zweiter Einsatz für Nikos Pavlides». Telemachos Hatziisaak ist verheiratet und Vater von drei Knaben im Teenager-Alter. Er lebt in Azmoos.

erreichbar, und Liechtenstein mit seinem kulturellen Angebot liegt gleich nebenan.» Oft sei die Ablegenheit eines Ortes ein Argument für junge Mediziner, dort nicht Hausarzt sein zu wollen, ist er überzeugt. «In unserer Gegend haben alle Praxen, die in den vergangenen zehn Jahren geschlossen wurden, einen Nachfolger gefunden. Übrigens: Eine gute Vernetzung hilft auch in diesem Bereich.»

Wichtig für die Attraktivität des Hausarzt-Berufs sei auch, dass die wissenschaftlich-akademischen Aspekte nicht zu sehr in den Hintergrund geraten,

«dafür müssen die Universitätsinstitute sorgen». Er selber sorgt dafür, dass Studierende rechtzeitig einen Einblick in die Praxis erhalten und wirkt an sechs Nachmittagen pro Jahr als Tutor.

Telemachos Hatzisaak fühlt sich ganz als Rheinländer, auch wenn er Bündner Dialekt spricht. Und auch wenn er einen Namen trägt, der die Herkunft nicht verleugnen kann: «Griechenland ist ein Teil von mir, ich fühle mich seiner Kultur und Geschichte sehr verbunden. Meine Eltern stammen beide aus der Gegend von Saloniki, Schwester und Schwager leben dort.»

Griechenland in der Krise

In den vergangenen sechs Jahren musste der Arzt aus Trübbach mit ansehen, wie es seinen Verwandten und ihren Landsleuten immer schlechter und schlechter ging. «Meinem Schwager wurde von einem Tag auf den anderen die IV-Rente gestrichen», erzählt er, «meine Schwester konnte ihre Pizzeria plötzlich nicht mehr vermieten. Lange hatte sie

«Griechenland ist ein Teil von mir.»

dafür 600 Euro pro Monat erhalten, später nicht einmal mehr 200 Euro. Heute ist sie geschlossen. Mit dem Konsum ging die Lebensqualität zurück.»

Angesprochen auf die Gründe für die Misere, fällt bald einmal der Begriff «Korruption». «Die gibt's auch in der Medizin», erklärt Hatzisaak, ««Fakelaki» heisst das Couvert, das man dem Arzt zusteckt, um eine bessere oder eine schnellere Behandlung zu erwirken.» Der Hauptgrund für die Krise in seiner zweiten Heimat liegt aber auf einer ganz anderen Ebene, ist er überzeugt: «Das Ganze ist das Problem eines untauglichen Konstrukts. Eine gemeinsame Währung ohne gemeinsame Verfassung, und die Idee, man könne unterschiedlich starke Volkswirtschaften auf diese Art unter ein Dach bringen – das kann nicht funktionieren. Damit habe ich auch gesagt, was ich von der EU halte. Das ist eine rein ökonomische, keine soziale Union. Ein Bündnis aber ist nur

gut, wenn alle etwas davon haben.» Sagt einer, der zwar gerne politisiert, sich parteipolitisch aber nie gebunden hat, und wenn schon, dann eher nach links als nach rechts tendiert.

Das Lieblingsthema «Vernetzung» ist einmal mehr angesprochen, diesmal auf der politischen Ebene. Hippokrates, der als kleine Statue auf dem Gestell steht, schaut seinem Jünger über die Schulter, wenn er so spricht, und Griechenland ist sehr präsent.

Der Krimi-Autor

Eine Möglichkeit, Griechenland und die Schweiz miteinander zu verbinden, ist für Telemachos Hatzisaak sein grosses Hobby: Kriminalromane schreiben. Der erste erschien 2011 und trug den Titel: «Kalte Allianz» [1]. Hier geht es um den griechisch-türkischen Konflikt, einen Helikopter-Absturz und Schüsse aus einem Konsulat.

Protagonist des gerade erschienenen zweiten Krimis «Sabotageakt» ist wieder Kommissar Nikos Pavlides [2]. Hintergrund ist der Balkan-Konflikt, eine Schiffsladung, die im Hafen von Saloniki explodiert, kommt vor – und Pavlides reist im Rahmen seiner Ermittlungen auch in die Schweiz. «Er bewegt sich im Spannungsfeld von Terroristen, Geheimdiensten und staatlichen Interessen.» In der Schublade wartet bereits Krimi Nummer drei auf seine Veröffentlichung, «beim vierten bin ich am Ab-schliessen.»

Hatzisaak ist nicht der einzige Krimi-Autor unter den Schweizer Ärzten, deshalb sei die Frage erlaubt: Warum schreiben Mediziner Kriminalromane? Sehen sie im richtigen Leben nicht schon genug Blut?

«Hier lebe ich meine kreative Ader aus», erklärt Kommissar Hatzisaak, hier bringe ich Kausalitäten zusammen. Ich lasse meinen Protagonisten die Hintergründe ausleuchten, die Zusammenhänge verstehen – und eine Strategie entwickeln, um den Fall lösen zu können. Natürlich hat er sein Netz, das ihn dabei unterstützt.»

Hatzisaak sinniert seinen eigenen Worten nach – und lächelt auf einmal. Weil er wieder einen interessanten Zusammenhang entdeckt hat: denjenigen zwischen ihm als Arzt und ihm als Krimiautor.

- 1 Hatzisaak T. Kalte Allianz. Basel: EMH Schweizerischer Ärzteverlag; 2011.
- 2 Hatzisaak T. Sabotageakt. Basel: EMH Schweizerischer Ärzteverlag; 2013.

Die nächste «Begegnung mit ...»

Am Ende jeden Monats stellt die Schweizerische Ärztezeitung eine Persönlichkeit vor, die sich im Gesundheitswesen engagiert. Im Oktober schildert Daniel Lüthi seine Begegnung mit Debora Rupf, freiberufliche Pflegefachfrau und Leiterin Chinderspitex Deutsch-Freiburg.